

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 26

Artikel: Notizen über den Inhalt von Blutgefässen
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

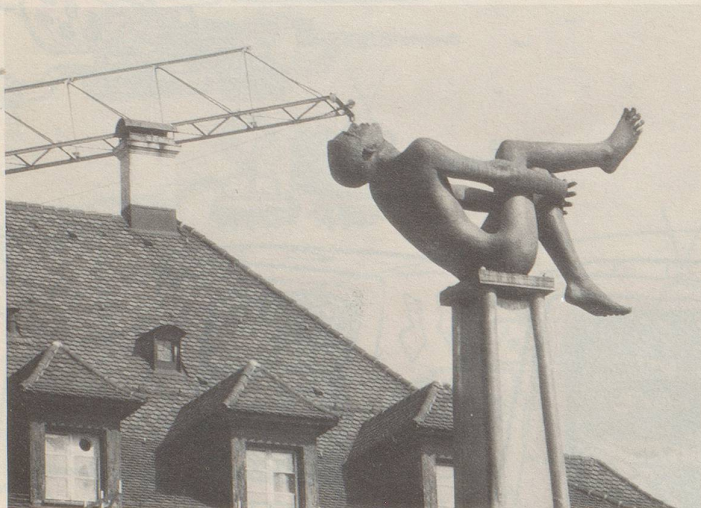
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



An der Nase herbeigezogen ...

Photo: Kai Schütte, Bern

Klassierter Mai

Der Münchner Publizist Helmut Seitz, der seit Jahren über jeden Monat ein meteorologisches Qualitätsurteil abgibt, tat den Mai 1984 mit dem Berichtstitel ab: «Wonnemond – wie aus dem Kühlschrank.» fhz

Am Telefon: «Hier Praxis Dr. Huber!» – «Oh, ich bin falsch verbunden!» – «Dann müssen Sie sofort herkommen, damit der Herr Doktor nachschauen kann!»



Peter Heisch

Notizen über den Inhalt von Blutgefässen

Sie können im Grunde nichts dafür, denn es wurde ihnen gleichsam in die Wiege gelegt. Genauso zwingend wie Essen und Trinken, ist es den Neppotaniern ein elementares Urbedürfnis, etwas von dem, was sie gerade entbehren können, heimlich beiseite zu schaffen. Schon im zarten Kindesalter, sobald sie die ersten Schritte gehen können, sammeln sie überall kleine Vorräte. Neppotanische Väter, die sicher sein wollen, dass man ihnen keine fremden Kinder unterschob, machen daher gerne die Probe aufs Exempel. Sie halten ihren Sprösslingen in der einen Hand ein graues, unscheinbares Sparkassenbüchlein hin, in der anderen eine bunte Bilderfibel. Wenn der Nachwuchs nicht zielstrebig nach dem Bankdokument greift, darf man sicher sein, dass er aus der Art schlägt, und daraus die Be-

rechtigung ableiten, ihn zu verstoßen.

Es entspricht dem Naturell der Neppotanier, etwas auf die hohe Kante zu legen. Damit folgen sie ihrem ererbten Instinkt, der aus einer Zeit stammen mag, als es in Neppotaniern vor vielen Jahrhunderten noch vorwiegend einstöckige Häuser gab, wo man die vom Munde abgesparten Brocken bequem in der Dachtraufe verstecken konnte. Heute müssen sie dazu über meterhohe Leitern klettern, um zu den Dächern der inzwischen beträchtlich gewachsenen Hochhäuser und Zinsburgen zu gelangen. Es kommt übrigens häufig vor, dass man sich wechselseitig auf das Dach steigt, in der erklärten Absicht, dort eine ausstehende Schuld einzutreiben. Wer nicht zahlungsfähig ist, dem bleibt es freigestellt, sich kopfüber auf das Pflaster zu stürzen

und sich der Schande vor seinen Mitbürgern zu entziehen. Bei mangelnder Solvenz ist praktisch jede Existenzberechtigung verwirkt. Für unwertes Leben gibt es keine Legitimation.

Dennoch fürchten die Neppotanier weder Tod noch Teufel. Mit zehn Jahren sind sie bereits instande, die täglichen Börsenkurse aufzusagen wie in anderen, weniger aufgeklärten Gegenden die Gebetssprüche gegen Dämonen geläufig sind. Sehr zustatten kommt den Neppotaniern allerdings auch ihre körperliche Beschaffenheit. Daumen und Zeigefinger der rechten Hand sondern ein klebriges Sekret ab, was ihnen beim Geldzählen wertvolle Dienste leistet. Ausserdem haben sie ein gewinnendes Lächeln und sind von einnehmender Wesensart. Ihr nüchterner Sinn und die praktisch veranlagte Regsamkeit bewahren sie davor, dass sie jemals in Verlegenheit geraten, von der Dachtraufe (wo sie ihre Vorräte verwahren) in den Regen zu kommen.

Wenn Neppotanier verliebt sind – auch das kommt gelegentlich vor, ist aber im allgemeinen ein Zustand von sehr begrenzter

Dauer im Interesse der Arterhaltung – nehmen sie sich bei den Händen, entblößen ihre Brust und verfolgen gespannt, wie die Digitalziffern des links unter dem Schlüsselbein pulsierenden Zählwerks aufleuchten, um sich in solch erregenden Augenblicken ihrer gegenseitigen Zuneigung zu versichern. Beim Austausch von Intimitäten gewähren sie sich sogar tiefe Einblicke in den jeweiligen Kontostand, was seine aphrodisische Wirkung nicht verfehlt und die Fortpflanzung der Erbmasse sehr begünstigt.

Trotz allen Vorsichtsmassnahmen und Absicherungen gegen die nichtvorherzusehenden Ereignisse des Lebens treten immer wieder Situationen ein, die zwar auf der Hand lagen, doch mit denen niemand gerechnet hat. In den Strassen der schönen neppotanischen Hauptstadt Nisnurerab sind immer wieder dramatische Szenen zu beobachten, bei denen ein Mensch plötzlich hinfällt, tödliche Verletzungen erleidet und aus den Wunden ein silberheller Strom von Münzen auf das Pflaster kollert, der alsbald zwischen den Ritzen der Dolen versickert.

Lorenz Keiser

Völkerverbindender Sport

Fussball-Finalspiel Roma – Liverpool. Nach der regulären Spielzeit steht es 1:1 unentschieden. Ebenso nach der Verlängerung. Erst im Penaltyschiessen schlagen die Briten die Italiener. Danach schlagen die Italiener die Briten. Und zwar spitalreif. Mehr als 40 Zuschauer werden verletzt, und zwar nicht nur Briten, auch Schweizer und andere. Alles, was irgendwie nordländisch-keltisch aussieht, wird von den erbosten Italienern verprügelt.

Doch dieses erboste Dreinschlagen ist nun nicht etwa eine spezifisch italienische Eigenschaft, man darf sich da keinen Illusionen hingeben. Wäre das Spiel in Liverpool ausgetragen worden und hätten dort die Römer gesiegt – die italienischen Schlachtenbummler wären von den Briten mit Sicherheit genauso verprügelt worden.

«Wo bleibt denn da der völkerverbindende Sport?» hört man es überall rufen. Ja, aber das ist doch gerade der völkerverbindende Sport! Zuerst Sport, dann Völker verbinden. Jeweils das Volk, dessen Sportler im fremden Land gewonnen haben, wird anschliessend in den Spitälern verbunden.

Wir machen von dieser völkerverbindenden Chance heutzutage noch viel zu wenig Gebrauch. Man stelle sich die zusätzliche Attraktion vor, wenn nach verlorenem Lauberhornrennen die Schweizer den Österreichern mit Mistgabeln und Dreschflegeln zu Leibe rücken. Oder wenn auf dem Tenniscourt in Wimbledon ein englischer Herr mit Melone einem Amerikaner den Regenschirm über den Kopf haut. Das ist wahrhaft völkerverbindender Sport, und darin liegt auch die Zukunft des Sports: In der persönlichen Ertüchtigung jedes einzelnen.

Kauft Ihr nur Eure Aktien bei GC, Servette oder dem FC St.Gallen! Ich habe meine Aktien bei der Verbandstoffabrik Schaffhausen.